

Die Besiedlung des Landes Appenzell im Spiegel seiner Orts- und Flurnamen

Autor(en): **Thürer, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **252 (1973)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376063>

Nutzungsbedingungen

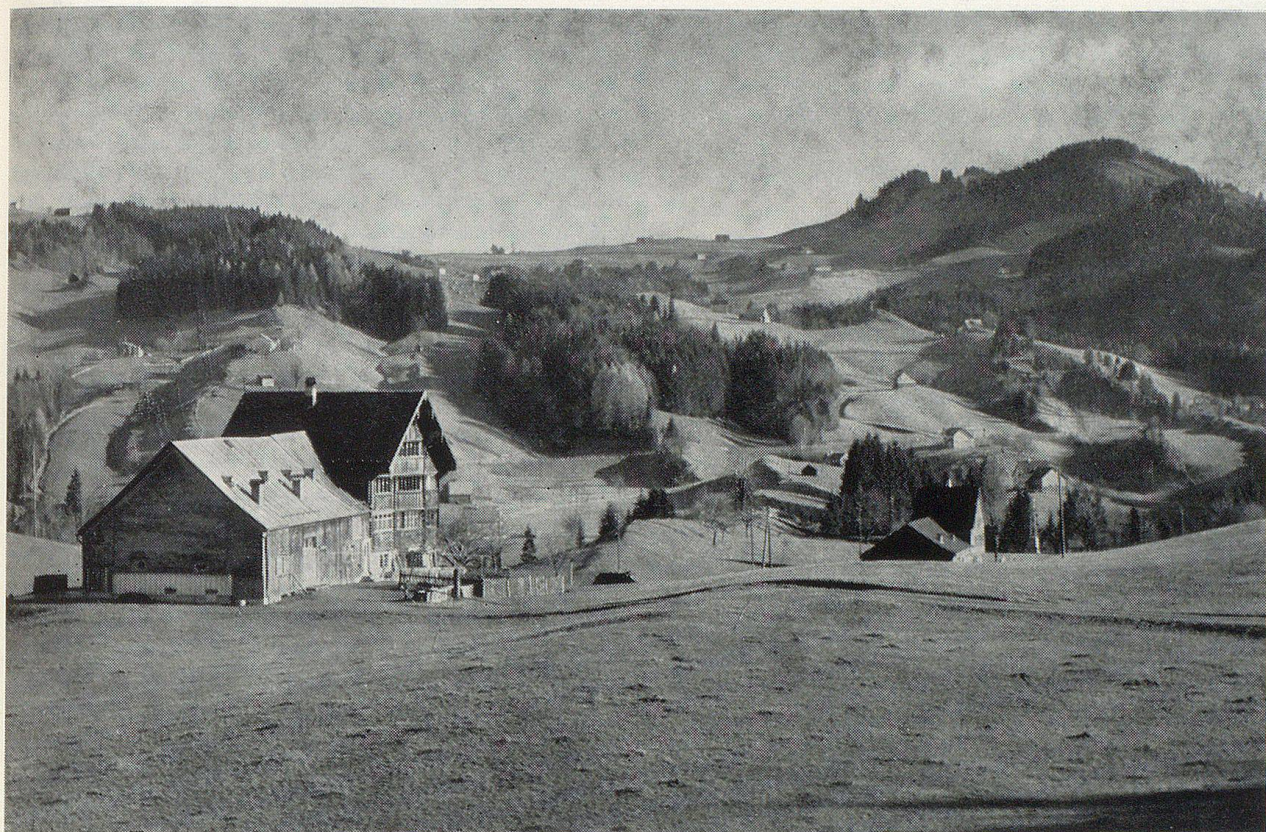
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Typische Einzelhofsiedlung im Hargarten bei Stein AR

Phot. Prof. O. Schmid

Die Besiedlung des Landes Appenzell im Spiegel seiner Orts- und Flurnamen

Von Prof. Dr. Georg Thü r e r

Ein Blick auf die Forschung

Wer von St. Gallen aus in der guten Jahreszeit dem Alpstein entgegenwandert, mag sich unterwegs wohl manchmal die Frage stellen, wie, wann und von wem dieser voralpine Landstrich zwischen dieser Stadt und dem Säntisgebirge besiedelt worden sei. Das heute sorgsam gepflegte Land war einst ein finsterner, unwegsamer Forst. Unter welchen Umständen wurde aus der Wildnis urbares Land? Wir erwarten die Antwort von Funden der Ur- und Frühgeschichte, von Urkunden des Mittelalters, vom Namenschatz der Orts- und Flurnamen und von Körpermessungen, welche die Anthropologie am heute lebenden Menschenschlag oder an Skeletten aus Gräbern vornimmt. Der Ertrag dieser Auskünfte ist verschieden. Die Funde der Urgeschichte sind für die allerälteste

Zeit dank den Ausgrabungen von Dr. h. c. Emil Bächler im Wildkirchli (1904—1908) sehr bedeutungsvoll, setzen dann aber für etliche Jahrzehntausende, ja sozusagen bis ins hohe Mittelalter nahezu völlig aus, was nicht unbedingt eine Siedlungslücke bedeuten muß, sondern eine Forschungslücke sein kann. Die Urkunden unserer Landesgegend reichen sehr weit zurück, und das «Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen», das Dr. Hermann **Wartmann** 1863 zu veröffentlichen begann, zählt zu den wertvollsten Quellensammlungen der Welt. Die Ortsnamen des Landes Appenzell hat einer unserer führenden Germanisten, Prof. Dr. Stefan **Sonderegger** (Universität Zürich) in beispielhafter Weise gesammelt und gedeutet. Ihm verdanken wir viele unserer Angaben. Sein grundlegendes Werk über «Die Orts- und Flurnamen des



Aquarell von Dr. H. Eugster, Trogen

Das Appenzellerland zur Zeit der größten Vergletscherung. Blick aus etwa 3000 Meter Höhe über Teufen auf den Alpstein und die Hochalpen. Ein 300 bis 400 Meter mächtiger Gletscher überdeckt die Gegend von Appenzell, Stein, Hundwil und Urnäsch. Nur die Hundwilerhöhe und der Kronberg ragen als Inseln aus dem Gletschereis heraus.

Landes Appenzell» Band I (1958) stützt sich auf eine Sammlung von 6000 Namen mit 40 000 älteren Belegen, eine Vorarbeit, die den Forscher berechtigte, an eine «Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen» heranzutreten. Schädel- und andere Körpermessungen nahm der 1879 in seiner Vaterstadt St. Gallen geborene Prof. Dr. phil. Otto **Schlaginhaufen** vor, der an der Universität Zürich Anthropologie lehrte. Aus den Forschungen dieser Fachleute und mit Einbezug geographischer sowie haus- und volkskundlicher Erkenntnisse ergeben sich die nachstehenden **Grundzüge einer appenzellischen Siedlungsgeschichte**.

Erstaunlich frühe Anzeichen von Menschen im Alpstein

Noch um die Jahrhundertwende hielten es führende Forscher für unmöglich, daß die Alpen in der Eiszeit bewohnt gewesen seien. Der junge Höhlenforscher Emil Bächler bewies aber 1904, daß Menschen sich in hochgelegenen Höhlen wie z. B. im Wildkirchli schon in der letzten Zwischenzeit aufhielten. Zwar fand man keine Menschenknochen, wohl aber Knochen von Höhlenbären, die urzeitliche Jäger erlegt hatten, auch ortsfremde, also hinaufgetragene und zu Werkzeugen zurecht geschlagene Gesteine sowie allenfalls Mauer- und Feuerspuren. Nach dem geologischen Alter der Fundschicht im Höhlenboden wohnten (oder weilten) die Menschen des sog. alpinen Paläolithikums vor 50 000 bis 100 000 Jahren dort oben. Wenn dort Feuer brannten, so erloschen sie gewiß, als die letzte Eiszeit die Gletscher wieder vorschob. Kein Lebensfaden verband diese Menschen der älteren Steinzeit mit den Siedlern, welche nach etlichen Jahrzehntausenden auftauchten.

Das Appenzellerland hatte keine «Römerzeit»

So erstaunlich früh die ersten Anzeichen menschlicher Anwesenheit im Appenzellerland vorkommen, so äußerst spärlich sind die Funde aus den folgenden Kulturzeitaltern. Aus der jüngeren Steinzeit fehlen jegliche Funde, und aus der Bronzezeit (1800 bis 800 v. Chr.) läßt sich nur ein Beil beibringen, das 1937 in den Forren (zwischen Appenzell und Weißbad) in einem ehemaligen Bachbett gefunden worden ist. Ebenso dürftig sind die «Schätze» aus der Römerzeit. Im Band I der Appenzeller Geschichte (1964) schreibt P. Rainald **Fischer** darüber: «In der Gegend von Heilbrunnen im Bezirk Oberegg ist im 19. Jahrhundert der einzige sichere Römerfund auf Appenzellerboden gemacht worden, ein paar Münzen, die weißwohin verschwunden sind.» Und über die Annahme, die Kirchen der beiden Hauptorte bürden römische Baukerne, schreibt der gleiche Forscher: «Die ‚Römertürme‘ der Kirchen von Herisau

und Appenzell sind sicher erst mittelalterliche Bauten.» Dennoch hält sich hartnäckig das Gerede, die Inner-Rhoder seien römischen Ursprungs, wozu aber jeder wissenschaftliche Anhaltspunkt fehlt.

Der äußerst geringe Anteil an vorgermanischen Ortsnamen

Wo Funde fehlen, hört man umso aufmerksamer auf Geländebezeichnungen, um Lücken der Forschung schließen zu können. Man weiß ja, daß z. B. Benennungen von Flüssen und hohen Bergen sich aus uralter Zeit oft erhalten, auch wenn ein anderssprachiger Volksstamm sich im Lande niederläßt. Wenn also wie im nahen Graubünden oder im benachbarten Rheintal eine urrätische und nach der Besiegung der Räter durch die Römer im Jahre 15 v. Chr. romanisierte, also rätio-romanische Bevölkerung in ansehnlicher Dichte im Lande Appenzell gewohnt hätte, so müßte es sich in vielen Flurbezeichnungen äußern, ähnlich wie z. B. in der heute deutschsprachigen Gemeinde Flums noch 49 % aller Namen rätio-romanischen Ursprungs sind. Im Appenzellerland sind aber die Namen aus voralemannischer Zeit äußerst selten. Sie machen nur ein gutes Dutzend auf jene sechstausend Namen aus, die Prof. Sonderegger gesammelt hat, also nur zwei, drei Promille! Dieser Forscher hält die Flußnamen **Sitter**, der im Balkan auch vorkommt, und **Necker** (d. h. die Stürmische, Heftige, Wilde) für **veneto-illyrisch**, allenfalls auch **Gäbris**, was indessen auch keltisch sein kann und sicher «Geißberg» bedeutet. Früher sah man auch in «Feneren» eine Ableitung vom keltischen Wort *vernos* = Erle. Sonderegger aber deutete es germanisch als «Farngebiet». Drei urkundliche Belege von 1486 bis 1529 weisen darauf hin; später fiel das «r» weg, wie es der innerrhodischen Mundart entspricht. Urnäsch galt lange Zeit als vorromanischer Name. Die älteste Form Urnasca enthält das ligurische Suffix *asca*. Dennoch glaubt Sonderegger, diese Endung sei auch von anderen Sprachen übernommen worden und der Name stamme — wie Uri oder Nieder-Urnen — von romanisch oder lateinisch *ora* = Busch, Rand, Saum, Ufer. Der Name der Burg Clanx, der sehr fremdländisch anmutet, geht auf die Tatsache zurück, daß ihre Erbauer, die Freiherren von Sax-Misox, auch über das Calancatal (Valle Calancasca) regierten. Alle übrigen einwandfrei **rätio-romanischen** Namen beziehen sich auf Berglagen am Südostrand von Appenzell Innerrhoden. Die Benennung erfolgte wohl wie die Bewirtschaftung von der **rheintalischen** Nachbarschaft aus, wo man bis tief ins Hochmittelalter hinein noch rätio-romanisch sprach. Es handelt sich um folgende acht Namen: Baritsch (ein Felskopf), Fod (*foda* = Falte), Kamor (*ganda mora* = schwarzer Felsabsturz), Laseier



Aquarell von Dr. H. Eugster, Trogen

Nach dem Abschmelzen des Eises hinterließen die Gletscher ein flachwelliges Hügelland. Sitter und Urnäschen tiefen steilwandige Tobel ein. Im Laufe der Jahrhunderte besiedelten Menschen diesen voralpinen Raum und schufen eine Kulturlandschaft mit grünen Wiesen und schmucken Dörfern.

(B
re
re
se
be
se
sc
er
vo
Mö
ist
da
we
fig
lat
so
so
no
ko
sc
nä
ze
ge
kä
all
ein

sic
ge
be
all
we
gü
wi
in
Se
so
da
6.
te
de
ze
ge
Si
Hi
wi
In
de
V
sc
Al

D.

der Jahrhunderte besiedelten Menschen diesen voralpinen Raum und schufen eine Kulturlandschaft mit grünen Wiesen und schmucken Dörfern.

(Bergabschluß bei Wasserauen, von la serra = Sperre, Riegel), Lawannen (van = Mulde), Marwies, Mären (Marra = Stein, Geröll) und Sämtis und Sämtisersee (von Sambatinus, einem in Rätien mehrfach bezugten Personennamen). Gewiß gibt es in unseren Ortsnamen noch weiteres lateinisch-romanisches Wortgut, das aber für die Siedlungsgeschichte entfällt. So kommt der Dorfname Speicher zweifellos vom lateinischen Worte spicarium, das die St. Galler Mönche in ihrer Verwaltungssprache gebrauchten. Es ist schon früh ein Lehnwort geworden wie z. B. auch das rätoromanische fuorcla, das in Furgglenfirst weiterlebt, wie auch das hierzulande ja überaus häufige «Tobel» auf romanische tovale, Ableitung von lat. tubus = Röhre, zurückgeht und hier Bergschlucht, enges Tal und Rinne bedeutet. Das Deutsche hat eben dieses romanische Wort früh übernommen, und es wäre, wenn wir dort, wo es vorkommt, auf römische oder rätoromanische Ursiedler schließen wollten, gleich verfehlt, wie wenn wir annehmen, überall dort, wo das Wort Mauer (schweizerdeutsch Mur) auftrete, sei eine römische Siedlung gewesen, weil das Wort ja vom lateinischen murus käme; gleich falsch wäre die Behauptung, daß überall dort, wo heute eine Liegenschaft «Bellevue» heißt, einst Franzosen gewohnt hätten.

Die Landnahme der Alemannen

Alle unsere bisherigen Ausführungen vereinigen sich zur Einsicht, daß das Land Appenzell vor der germanischen Völkerwanderung **kaum oder nur dünn** besiedelt war. Die Alemannen, auf welche ja gut 99 % aller Namen zurückgehen, waren die ersten nachweisbaren Ansiedler des appenzellischen Voralpengürtels. Woher sind sie gekommen? Die Alemannen waren von der mittleren Elbe an den oberen Main in das Rheinknie nordöstlich Basel vorgedrungen. Seit dem Jahre 500 drangen sie in den heute schweizerischen Raum links des Rheines ein. Man darf annehmen, daß das südliche Bodenseeufer im 6. Jahrhundert und das Fürstenland sowie das untere Rheintal im 7. Jahrhundert alemannisch geworden sind. Sonderegger nimmt bei der später einsetzenden Besiedlung der Appenzeller Gegenden folgende Vorstöße an: Aus dem Thurgau im weiteren Sinn, Fürstenland und Untertoggenburg wurden das Hinterland und von dort her Inner-Rhoden besiedelt, während das Mittelland z. T. (namentlich Gais) aus Inner-Rhoden, aber auch aus dem Oberthurgau und dem Raume St.Gallen bevölkert wurde; das westliche Vorderland sah seine Besiedler aus dem Raume Rorschach und das östliche vom Rheintal (Staad bis Altstätten) kommen.

Sehr schwer hält es, diese Siedelzüge zu **datieren**. Das hängt damit zusammen, daß wir bis ins 10. Jahr-



Phot. Prof. O. Schmid

Einzelhöfe bei Schlatt, Appenzell I. Rh.

hundert verhältnismäßig sehr viele Urkunden des Klosters St. Gallen haben, während diese Quellen in den folgenden zwei Jahrhunderten erstaunlich spärlich fließen. Aus der Lebensbeschreibung des heiligen Gallus, die spätestens aus dem 8. Jahrhundert stammt, wissen wir immerhin, daß der Glaubensbote durch den Arbonerforst (quid est inter lacum et Alpem) über die Appenzeller Berge nach Sennwald im Rheintal kam. Genaue Ortsnamen aber sind uns erst nach der Zeit Kaiser Karls des Großen bekannt, so Schwänberg (821 Suweinperac), Herisau (837 Herinisaiva), Hundwil (921 Huntwilare) und Sämtis (um 850 und 868). Sind diese Nennungen vor dem Jahre 1000 auch nicht zahlreich, so berechtigen sie doch zur Annahme, daß die Landschaft hinter der Sitter vor den übrigen Appenzeller Gegenden besiedelt war.

Ins nächste Jahrhundert fällt nun die vielgenannte **Gründung und erste Nennung von Appenzell**. Hier handelt es sich um eine planmäßige Kolonisierung durch die Abtei St. Gallen, welche 1071 in novali loco, d. h. auf erst kurz zuvor gereutetem Land, das



Phot. Prof. O. Schmid

Streusiedlung im Appenzeller Mittel- und Vorderland. Blick von Trogen gegen Oberstall und St. Anton

Abbacella geheißten wurde, eine Kirche durch den Churer Bischof Thietmar erbauen ließ und sie mit Erlaubnis des Konstanzer Bischofs Rumald zum Bethaus für die Umwohner weihte. Der St. Galler Abt Norbert stattete diese Gründung u. a. mit allen Zehnten innerhalb eines Umkreises aus, der durch folgende Örtlichkeiten begrenzt wird: Hirschberg-Alp Soll-Meglisalp-Berndli-Bottersalp-Kronberg-Weißbach und den Rotbach von seiner Mündung in die Sitter bis zu seiner Quelle, d. h. so weit die Schmelzwasser in den Talkessel von Appenzell fließen. Diese reiche Namenlese, in der es nicht an Alpen fehlt, mag andeuten, daß es damals schon eine bemerkenswerte eingesessene Bevölkerung mit Alpwirtschaft gab.

Zweifellos war auch das Mittelland erheblich lange vor der späten Erwähnung seiner Siedlungen dauernd bewohnt. Um 1175 wird Trogen (Trugin) erwähnt, und 1272 folgen Gais (Geis) und Teufen (Tiuffen). Etwa um die gleiche Zeit, also schon im Spätmittelalter, tauchen die frühesten Höfe des Vorderlandes im Licht der Geschichte auf.

Die Rodungsnamen

Aus alledem erhellt, daß das Land Appenzell, zumal in seinem mittleren und vorderen Teil, zu den **am spätesten besiedelten Gebieten der ganzen Schweiz** gehört. Der Grund liegt auf der Hand. Die Kelten, Römer und zunächst auch die Alemannen ließen sich, solange genügend Boden vorhanden war, zuerst in den leicht zugänglichen Gegenden an den Ufern der großen Seen und in der Nähe großer Flüsse nieder, ehe sie in die Töbel und zu den Steilhalden des Berglandes vorstießen. Daher finden sich die Ortsnamen, die auf -ingen auslauten, welche die **früheste** alemannische Besiedlungszone kennzeichnen, am Bodensee unten sehr häufig, im Appenzellerland aber begegnen wir sie selten und auch die ebenfalls frühen Ortsnamen mit den Endungen -ighofen oder -ikon kaum. Eine **spätere** Siedlungswelle ist durch die Wil-Namen gekennzeichnet. Sie deuten Gründungen des 7. und 8. Jahrhunderts an und sind z. B. im Fürstenland sehr häufig. Im Appenzellerland gibt es nur ein gutes Dutzend dieser Namen, wovon

die meisten bezeichnenderweise auf das Hinterland entfallen.

Außerordentlich häufig aber sind die **Rodungsnamen**, welche daran erinnern, daß das waldige Land durch Feuer, Hacke und Axt fruchtbar gemacht werden mußte. Sonderegger hat nicht weniger als 234 solcher Namen ermittelt, von denen 88 ausgestorben, d. h. oft durch andere Namen ersetzt worden sind. Am häufigsten sind Schwendi (83) und Rüti (69). Aber auch Namen, die auf Baum-Schlag (Schlatt!) und Um-Hau (oft später statt Ghau einfach Kau geschrieben) zurückzuführen sind, begegnen wir je 33mal, solche, die mit «Brand» zusammenhängen 25mal. Nicht selten wurde aus einem solchen Rodungsnamen später ein Hof-, ja ein Weiler- und Ortsname. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der appenzellischen späten Namengebung, daß man solche Ortsnamen in der mundartlichen Rede oft noch wie Sachnamen abwandelt, indem man z. B. sagt: Er isch os der Schwendi; er goht i d Rüti.

Die Siedlungsweise der Alemannen

Damit haben wir schon angedeutet, daß am Anfang der Appenzeller Siedlung durchaus der Hof stand. Nicht umsonst nennt man in Inner-Rhoden sogar die Bewohner des Hauptortes, des Fleckens Appenzell, die «Hofer». Die in älterer und neuerer Literatur geäußerte Annahme, daß in unseren Gegenden zuerst starke Dorfkern bestanden, von denen aus dann in der Umgebung die einzelnen Höfe entstanden seien, ist schlechterdings unhaltbar. Das Gegenteil ist ja natürlich und auch richtig. Mehrten sich nämlich in einer Gegend die Höfe, so wurde an günstiger Stelle in ihrer Mitte eine Kirche gebaut. In der Zeit der äbtischen Herrschaft stand dort ohnehin schon ein großer Gutshof, der in seine Scheunen und Keller die Abgaben sammelte. Bei beginnender Arbeitsteilung hatten dort auch der Schmied und der Wagner ihre Werkstätten, Bäcker und Krämer ihre Läden, und auch der Wirt eröffnete dort seine Schenke. Das Pfarrhaus stand von jeher nahe bei Kirche und Friedhof. Dort rauschte wohl auch der erste Dorfbrunnen. In späterer Zeit fügten sich dann Schulhaus, Gemeindehaus und Spritzenhaus in diesen Dorfkern ein, der sich den Verkehrswegen nach verdichtete und erweiterte. So entstanden im Lande Appenzell die **Dörfer**, aber **nirgends eine Stadt**.

Es gehört zum Gesicht und auch zum Reiz der grünen Lande zwischen dem Säntis und St. Gallen, dem nächsten großen Marktort der meisten Appenzeller Gemeinden, daß sich die klassische **Appenzeller Streusiedlung bis zum heutigen Tage schön erhalten hat**. Man könnte heute noch eine kurze Rufmeldung von Herisau bis nach Heiden von Hof zu Hof durchgeben.



Phot. Prof. O. Schmid

Streusiedlung bei Appenzell

Auch die **Bauweise der Bauernhöfe** hat sich bewährt und bewahrt. Gewiß wechselte im Laufe der Jahrhunderte das alte Haus mit Trauffront (Heidenhaus) zum Tätschhaus mit flacherem und zum Haus mit steilerem Giebel, wo man die Schindeln nicht mehr mit Steinen beschwerte, sondern mit Nägeln befestigte. Aber immer noch haben wir das klassische **Dreisässenhaus** mit seinen drei Teilen: Im Westen, der Wetterseite, steht die Scheune, im Mittelteil der Stall und im Osten mit Blick gegen Süden der Wohnteil. Beim Aufkommen der Heimarbeit wurde in den Webkellern zuerst Leinen und später Baumwolle gewoben. Noch später wurde da und dort dem Baukörper ein Sticklokal angegliedert.

Wer heute durch das Appenzellerland wandert, dem fällt auf, daß viele Häuser über dem Balkenwerk auf der Südseite ein Getäfer aufweisen, welches die Sonne bräunte, währenddem der Schindelschirm auf der Südseite mit der Zeit eine silbergraue Farbe annahm. Die Häuser in den Dörfern wurden mit hellen Farben bemalt, was zusammen mit den langen Fensterreihen nicht wenig zum hei-

teren Aussehen der Appenzeller Dorfbilder beiträgt.

Späterer Ausbau der Siedlungen

Im Spätmittelalter wurden immer mehr Waldungen gelichtet. Die Söhne wohnten gerne in der Nähe des väterlichen Hofes. Seit den Freiheitskriegen gegen den Fürstabt von St. Gallen und die mit ihm verbündeten Herzoge von Österreich hob sich das Selbstbewußtsein der siegreichen Appenzeller. Daß die Höfe mehr oder minder gleich groß waren, jedenfalls weder Großgrundbesitz noch Zwerghöfe darstellten, war eine gute wirtschaftspolitische Grundlage für die Volksherrschaft. Wo sich einzelne Herren weit über die Nachbarn emporschwangen, war weniger das Bauerntum als vielmehr das Textilgewerbe und vor allem der Fernhandel Grund zu diesem Aufstieg in die Oberschicht, welche allerdings nicht selten auch die politische Führung innehatte. Man denke z. B. an die Zellweger von Trogen, welche man die «Fugger» des Appenzellerlandes nennen könnte und deren Häuser dem Dorfplatz geradezu städtisches Gepräge gaben. Auch in Gais, das nach dem Brande von 1780 in herrlicher Geschlossenheit aus der Asche erstand, und anderswo mochte das Dorfpatriziat mit Vorliebe in den vornehmen Häusern mit geschweiften Giebeln im Dorfkern wohnen. Vor etwa sechs Generationen war der Wohlstand so groß und allgemein, daß sämtliche fünf Dörfer des Mittellandes neue Gotteshäuser bauten. Das voralpine Appenzellerland gehörte damals trotz seiner Höhenlage zu den **am dichtesten bewohnten Gegenden Europas**. So hatte z. B. das Dorf Teufen am Ende des 18. Jahrhunderts mehr Einwohner als Winterthur, während heute diese Industrie-

stadt beinahe doppelt so viel Volk umfaßt als das ganze Land Außer-Rhoden.

Die Hungerjahre 1816/17 dezimierten das Appenzellervolk allerdings. So wies 1817 das Land 2450 mehr Sterbefälle als Geburten auf. Es gab Dörfer, in denen die Zahl der Geburten kaum einen Zehntel der Todesfälle ausmachte. Die Lücken schlossen sich aber bald wieder. Hingegen zeigten sich nun die Nachteile der abgeschiedenen Lage und der **schluchtenreichen Beschaffenheit des Geländes**. Die Anlage von Straßen und Bahnen war schwieriger und teurer als anderswo, und das erschwerte den Einzug von Industrie mit großem Rohstoffbedarf und Fabrikaten von großem Gewicht. Auch der Motorisierung der Landwirtschaft sind in Kleinbetrieben mit Steilhalden Grenzen gesteckt. So waren ein gewisser Rückstand gegenüber günstigeren Gegenden und ein damit zusammenhängender Stillstand der Bevölkerung unvermeidlich. Dafür gewann das Land an Bedeutung als **Erholungsraum**. Dabei sind es weniger riesige Gasthöfe als vielmehr Zweitwohnungen von Städtern, die nicht selten verlassene Bauernhäuser zu Ferienhäuschen umbauen, welche der neuen Siedlungsweise ihr Gepräge verleihen. Es muß nun die Sorge der Behörden sein, daß nicht wild gebaut wird. Bei diesen Ferien- und Wochenendwohnungen gilt es Richtlinien mit klar abgegrenzten Zonen zu beachten, und nur wenn diese eingehalten werden, soll man den Anschluß an Wasser- und Stromleitungen gewähren. Auf diese Weise werden die grünen Fluren des Landes Appenzell nicht wirt mit Bauten überwürfelt und bestückt, sondern bleiben ein anmutiges Gelände, in welchem Natur und Kultur erfreulich zusammenspielen.

Die Vierfarbenklischees verdanken wir der Buchdruckerei Hans Kern AG, Gais, aus der Sommerpublikation «Appenzellerland», 1959.

EN APPEZELLER DORF

Goscht dör en Appezeller Dorf,
denn chehrscht di all pott om;
mänscht gwöß, es rüef os jedem Huus:
Chomm ine, wädli chomm!
So fründtli lacht di jedes a,
so suber luegits dree,
de Feeschter ond de Vorheng a
moß Ornig dinne see
ond Frede. Wenna au erbe keit¹
im Webcheer². 's ischt ke Schand.
Lueg höch ond nieder, alt ond neu
sie stoßid Wand a Wand.

Gad 's Sprötzehäusli stood elää,
streng wie-n-en Polizischt
ond 's Cherchli rääget mit sim Torm
zom Himmel wie en Chrischt
Em ganze Dorf schint d'Sonn is Gsicht.
's chonnt jedes Huus zor Sach,
ond wie-ne Pfiifli voll Humor
rüücht 's Chemmi of em Tach.
Gooscht dör en Appezeller Dorf,
denn chehrscht di all gad om;
mänscht gwöß, es rüef os jedem Huus:
Chomm ine, bis willkomm!

Julius Ammann

¹ ziemlich lärmt. ² Webkeller.

H
a
j
g
n
o
s
d
d
ü
a
e
h
a
n
l
b
a
a
w
d
M
n
s
b
u
d
n
e
n
w
i
h
W
h
4